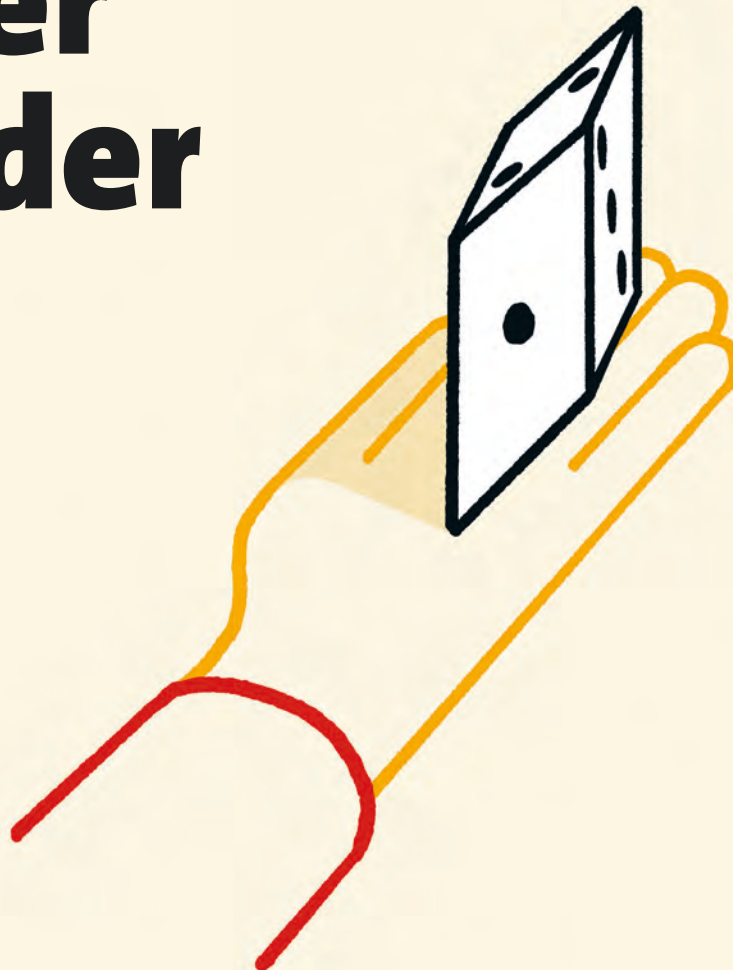


Macht der Bilder



Seit Erfindung der Fotografie stellt sich die Frage nach **Lüge und Wahrheit im Bild**. In Interviews erklären Experten, wie Fotos manipuliert werden, wie Denkmalkriege funktionieren und welche Rolle Gefühle spielen, wenn wir ein Bild betrachten.

Von **Michael F. Zimmermann**

Bilder spiegeln die Welt nicht ab, sondern zeigen Zusammenhänge und bezeugen Ereignisse. Einige sind eine Augenweide, andere konfrontieren uns mit Szenarien (wie etwa dem Klimawandel), die wir ernst nehmen sollen. Ihre Mobilisierung in den sozialen Medien zeigt zugleich, dass Emotionen im Spiel sind. Ein Bild kann polarisieren: Es kann Menschen auf Distanz halten – oder ermöglichen, dass man ihnen mit Einfühlung begegnet. Können Bilder lügen – oder die Wahrheit sagen? Wann ist ihnen zu glauben, wann zu misstrauen?

Die Macht der Bilder, aber auch die Macht der visuellen Medien waren zentrale Themen der Ad-hoc-Arbeitsgruppe „Faktizität der Welt“ der BAdW. Mit jeweils aktuellen Bildern – von Herrschaftsinszenierungen über Propaganda bis zum Pressebild – wurde und wird vielleicht wirksamer als mit Worten manipuliert und gelogen. Einige führen die gefährlichen „alternativen Wahrheiten“ vor Augen. Andere zeigen die Welt dagegen so, dass sie verantwortlichem Handeln den Weg weisen. Immer wichtiger – und schwieriger – wird es, zwischen „Fake und Fakt im Bild“ zu unterscheiden. Sind Bilder hauptsächlich fiktionale Medien, die uns lediglich mögliche Welten zeigen – und dabei gar keine Indizien dafür

enthalten, ob sie Illusion oder Wirklichkeit vorführen? Oder werden sie – unter bestimmten Bedingungen – den Fakten gerecht, die sie vorführen?

Die Arbeitsgruppe hatte den Europäischen Ethnologen Manuel Trummer und den Verfasser beauftragt, zu diesen Fragen eine Fachtagung auszurichten. Was unter dem Titel „Fake und Fakt im Bild“ im Juli 2020 stattfinden sollte, wurde in Pandemie-Zeiten zu einer Reihe von Online-Interviews. Fachleute aus der Journalistik und der Kommunikationswissenschaft, der Ethnologie und der Historie, aus der Philosophie, der Kunst und der Kunstgeschichte äußern sich darin – hintergründig und nachdenklich – über unseren Umgang mit Bildern.

Wahrheitsfragen: Vom analogen zum digitalen Bild

Auf den ersten Blick beantwortet man die Frage nach der Wahrheit des Bildes, indem man die Bilder in zwei Gruppen teilt – nämlich „Fakes“ und „Fakten“. Vielleicht hält man dies zunächst für unproblematisch, weil man noch gewohnt ist, den analogen Fotos von vornherein Glauben zu schenken: Als Lichtspuren auf einer fotosensiblen Emulsion können sie ja gar nicht lügen, sofern man sie nicht manipuliert hat. Man nennt

dies – ausgehend von dem Philosophen Charles Sanders Peirce (1839–1914) – auch ihren „indexikalischen Charakter“. Ein klassisches Beispiel für Fälschungen ist ein Foto, auf dem Lenin am 5. Mai 1920 auf einer Moskauer Rednertribüne zu sehen ist und auf einer Treppe daneben Kamenev und Trotzki – die später der Retusche zum Opfer fielen. Anderen Fotos misstraut man hingegen, obwohl sie gar nicht mit technischen Mitteln manipuliert wurden. Über eine 1936 in „Life“ veröffentlichte Aufnahme, in der Robert Capa einen republikanischen Milizionär im Spanischen Bürgerkrieg angeblich in dem Augenblick festgehalten hat, als eine Kugel ihn traf, wird seit 1975 gestritten. Das Beispiel zeigt, dass auch im analogen Foto die Frage nach Fake oder Fakt nicht allein mit Blick auf die Technik zu beantworten ist: Es geht auch um Glaubwürdigkeit und Vertrauen.

Heute ist die Epoche der analogen Fotografie vorbei – und sie hat auch nur knappe 150 Jahre gedauert. Beinahe jedes Foto, das wir derzeit aufnehmen oder anschauen, wurde als Raster- bzw. Pixelbild mit einem Halbleiterbasierten Bildsensor aufgenommen – und meist bereits während der Aufnahme mittels automatisierter Programme bearbeitet. Fehlerkorrekturen oder die Komprimierung der Bilddaten werden akzeptiert, eine

Schönung – wie z. B. mit den Kameras der Smartphones – wird hingenommen. Weitergehende Bildmanipulationen – bis hin zu „Deep Fakes“, also mittels Künstlicher Intelligenz (KI) hergestellten Schein-Aufnahmen – sind oft nur schwer durch technische Analyse aufzudecken. Historisch gesehen war das „indexikalische“ Bild die Ausnahme, nicht die Regel. Als Maßstab für „Faktizität“ hat es ausgedient. In einer Zeit, in der Bearbeitung die Regel, Manipulation leicht und Simulation möglich ist, muss die Frage nach „Fake und Fakt im Bild“ mit neuen Kriterien beantwortet werden.

Zwischen Fälschung und irreführender Erzählung

Fragen nach dem Kommentar und nach der erzählerischen Einbettung von Bildern rücken in den Vordergrund. Ein Beispiel dafür ist das berühmte „Hasi-Video“ einer Demonstration in Chemnitz, wo nach dem Mord an Daniel H. in der Nacht des 26. August 2018 eine aufgebrauchte Menge gegen „Ausländerkriminalität“ auf die Straßen ging. Der 19 Sekunden lange Film entstand am Nachmittag desselben Tages und zeigt im Vordergrund gewaltbereite Männer, darunter einen Hooligan, der zwei die Flucht ergreifenden afghanischen Asylbewerbern hinterherjagt und sie dabei rassistisch beleidigt. Eine Frau ruft dem Angreifer hinterher: „Hasi, du bleibst hier!“ – Daher der Name. Das Video wurde auf Facebook und Twitter verbreitet – und in der Presse rasch als Zeugnis einer „Menschenjagd“ kommentiert, wobei der Begriff von einer „AntiFa“-Website übernommen wurde. Daraufhin regte sich im In- und Ausland heftiger Protest gegen rechtsradikale Tendenzen in Deutschland, während bis ins bürgerliche Lager hinein in Abrede gestellt wurde, dass es in Chemnitz zu „Hetzjagden“ gekommen sei. Der damalige Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz bezweifelte noch am 7. September die „Authentizität“ des Videos. Nachdem sich diese Zweifel als unbegründet herausgestellt hatten, hing die Bewertung von den – zutreffenden oder aber irreführenden – Erzählungen über den Mord und die Unruhen ab, mit denen es in Verbindung gebracht wurde. Mal wurde die Legende

Mit Bildern wurde und wird vielleicht wirksamer als mit Worten manipuliert und gelogen.



Mit diesem Foto wurde Robert Capa weltberühmt: Es soll den Tod eines Soldaten im Spanischen Bürgerkrieg zeigen (1936). Allerdings gibt es Hinweise, dass es gestellt sein könnte.

verbreitet, das Mordopfer sei bei der sexuellen Belästigung einer Frau eingeschritten, ein anderes Mal wurde darauf hingewiesen, es sei als Sohn eines Kubaners selbst zuvor als „Negi“ diskriminiert worden. Da Asylbewerber das Video aufgenommen hatten, unterstellte man, es sei nicht glaubhaft. – Selten waren Bilder, über deren Narrativierung so heftig gestritten wurde, derart wirkmächtig.

Das Bild als Ereignis – gehören Affekte dazu?

In den Expertengesprächen über solche – und andere aktuelle – Bilder zeigt sich, dass ein Bild den Fakten nicht als gefühllose Reproduktion einer nicht interpretierten Realität gerecht wird. Als Veranschau-

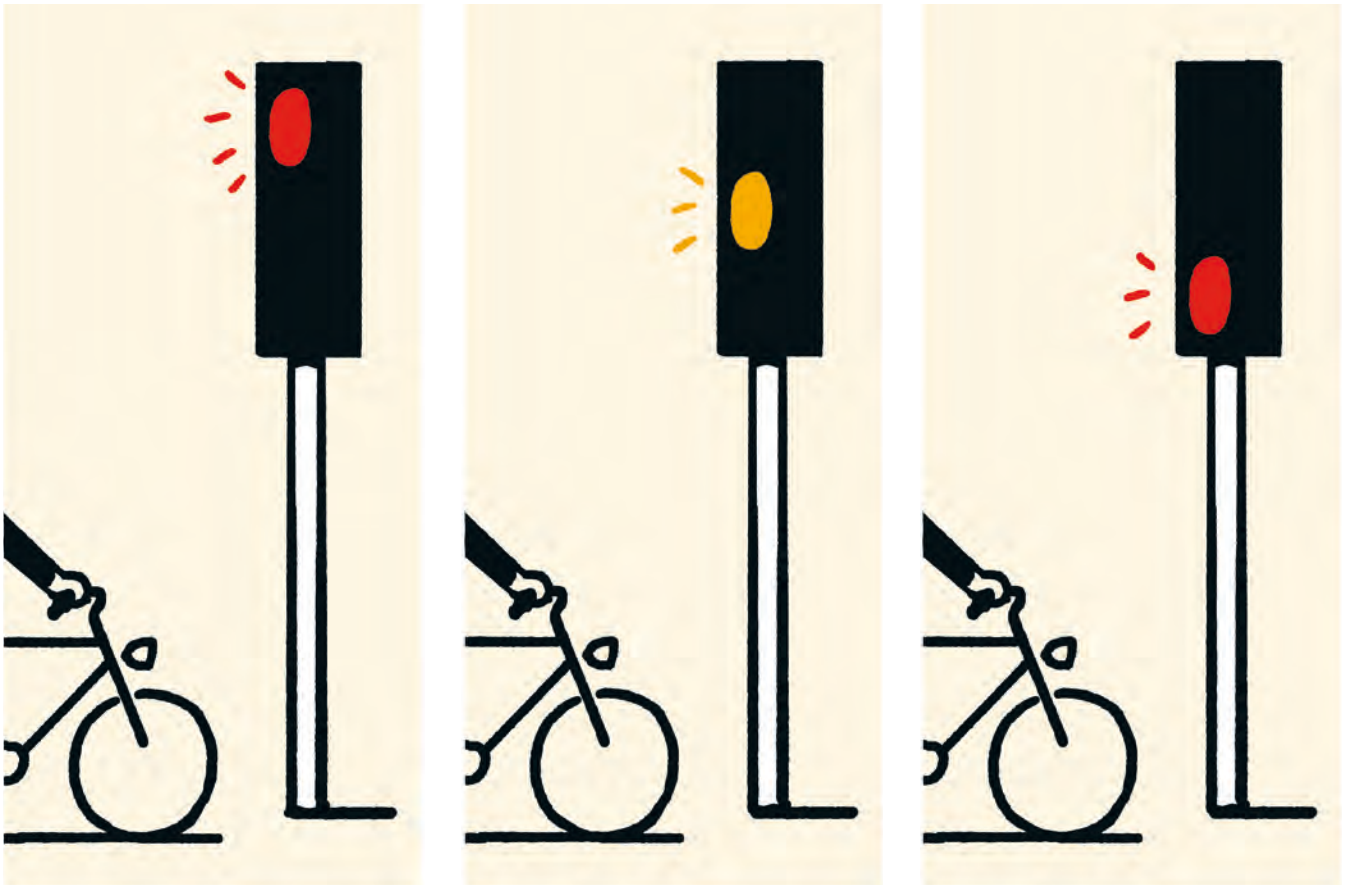
lichung wird es nur im Zusammenhang mit einer Deutung von Welt gehaltvoll. Als Darstellung – auch und gerade als Momentaufnahme, die heute oft aus einer Bildsequenz ausgewählt wird – gewinnt es erst als wertende Erfahrung von Zeitgeschichte Bedeutung. Daher sind nicht nur lügende Bilder von teils heftigen Emotionen begleitet, sondern auch solche, die etwas bezeugen können. Das glaubhafteste Bild ist nicht das gefühlloseste! Die Wahrheit des Bildes beruht auf Fakten, die zudem als mediales Ereignis wahrgenommen werden: Als wahrhaftig wird ein Bild nicht dann akzeptiert, wenn es längst bekannte Trivialitäten zeigt, sondern wenn es glaubhaft etwas dokumentiert, was zu Recht unsere Aufmerksamkeit beansprucht.

Die Interviews

Der Fragenkreis der Interviews (abrufbar unter www.faktizitaet.badw.de) reicht von der Tagesaktualität des journalistischen Bildes bis zur Kunstgeschichte, die den kritischen Blick auf die Gegenwart schärft. Der Kommunikationswissenschaftler Klaus Meier (Eichstätt) umreißt, wie mediale Bilder digital bearbeitet werden, der Journalist und Faktenchecker Stefan Primbs führt in die Möglichkeiten der Bildmanipulation ein. Die Visualisierung von Daten im Journalismus durchleuchtet der Informationshistoriker Michael Seadle (Berlin).

Der Historiker Jens Jäger (Köln) geht auf Lüge und Wahrhaftigkeit im Bild und ihre Geschichte ein. Matthias Bruhn (Kunsthistoriker, Karlsruhe) untersucht historische Wahrheitsregimes des Bildes, zuerst des wissenschaftlichen Bildes als Schnitt durch Körper und Landschaften statt als Fenster zur Welt, dann der Stockfotografie journalistischer (oder touristischer) Bilder auf Vorrat. Der Fotokünstler und Kriegsfotograf Matthias Bruggmann (Lausanne) führt vor Augen, dass der Krieg zu unserer Welt gehört, so sehr er durch die „Waffe“ der Fotografie auch auf Distanz gehalten werden soll. Der Europäische Ethnologe Christoph Bareither (Berlin) geht digitalem Bildhandeln im Alltag nach.

Der jüngsten Mediengeschichte von Terrorbildern widmet sich die Kunsthistorikerin Charlotte Klonk (Berlin). Kerstin Schankweiler (Kunsthistorikerin,



Dresden) analysiert kritische Bilder in sozialen Medien – von den Ereignissen in Kairo während der Revolution 2011 bis zu heutigen Selfie-Protesten – und die damit verbundenen Affekt-Kulturen. Der Medienphilosoph Dieter Mersch (Zürich/Berlin) arbeitet an der Kritik der Künstlichen Intelligenz – und der vermeintlichen Intelligenz von Deep Fakes. Er geht auf den drohenden Verlust der Zeugenschaft ein und auf die Frage, ob KI soziale Welten nur zu analysieren hilft – oder sie simuliert und steuert. Der Kunsthistoriker Horst Bredekamp (Berlin) durchleuchtet schließlich gegenwärtige Bildkrisen und ihre historischen Hintergründe. Seine Themen sind Bildakte der Verkörperung vom Mittelalter bis zu aktuellen Bilderkriegen, kulminierend im „Mord als Bildakt“, zudem Denkmalkriege (wie die Denkmalstürze der Black Lives Matter-Bewegung) – und schließlich aktuellste Bildpraktiken wie das Video-Interview, in dem wir ihn befragen durften: Bildwerdung und Entkörperung zu Pandemie-Zeiten.

Illustration: Christoph Niemann für Akademie Aktuell

Ihre Mobilisierung in den sozialen Medien zeigt, dass Emotionen im Spiel sind.

Michael F. Zimmermann

ist Professor für Kunstgeschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Mitglied der Academia Europaea sowie der BAdW und ihrer Ad-hoc-AGs „Faktizität der Welt“ (2017–2021) und „Zukunftswerte“. Er forscht zur Europäischen Kunstgeschichte, u. a. zur Kunst des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, sowie zu historischen Mediensystemen im Wandel.

Die ausführlichen Interviews der interdisziplinären Online-Gesprächsreihe „Fakt und Fake im Bild. Über Macht und Ohnmacht der Bilder“ finden Sie unter www.faktizitaet.badw.de

